

Museums Bern 6, 1926, 70 die Vermutung, daß diese feintonigen Schalen kaum als Reibschalen anzusprechen seien, vielmehr als Milchsatten, und schlug vor, die sogenannten Reibschalen überhaupt in verschiedene Typen zu scheiden. Das Vorkommen auf der Engehalbinsel ist übrigens in der Schweiz nicht vereinzelt. Im Historischen Museum Basel finden wir unter den römischen Funden eine hervorragend schöne sogenannte Reibschale aus feinsten Terra sigillata.

Diese Vermutung fand anläßlich der Ausgrabungen von 1929 eine unerwartete Bestätigung. Bei der Besichtigung einer freigelegten Glasurwerkstätte hatte sich der Töpfermeister Tschang von der keramischen Fachschule eingefunden, in dessen Gegenwart gerade sogenannte Reibschalen zum Vorschein kamen. Als ich diesem erfahrenen Fachmann die Streitfrage unterbreitete, erklärte er nicht nur volle Zustimmung zu der geäußerten Vermutung, sondern belegte die Fortdauer dieser Milchsattenformen bis in die jüngste Zeit hinein. Herr Tschang, der jahrelang in bernischen Töpfereien wirkte, hat selber noch solche Milchsüsseln verfertigt. Die gerauhte Innenwandung, die von der Forschung bis jetzt durchweg als Reibfläche zum Zerreiben der Körner geedeutet worden ist, hat den Zweck, das Dickwerden der Milch herbeizuführen. Nach dem Eindicken der Milch wurde das Milchwasser durch den Ausguß abgeschüttet.

Es ist also zum mindesten anzunehmen, daß die sogenannten Reibschalen verschiedenen Zwecken gedient haben können. Zu der Entscheidung solcher technischer Fragen ziehen wir mit Nutzen Praktiker heran.

Bern.

Otto Tschumi.

### Die fränkische Goldfibel von Mölsheim (Rheinhessen).

Die Fibel ist ein zufällig gemachter Einzelfund. Im Dezember des Jahres 1930 sollte am Südhang einer nördlich von Mölsheim, Kr. Worms, gelegenen Anhöhe, Flur „An der Leimenkaut“, ein Weinberg angelegt werden. Bei den dazu nötigen Rodungsarbeiten wurde in einer der Lehmschollen, die der 75 cm tiefgehende Rodpflug ausgeworfen hatte, die Fibel gefunden; in der Umgebung zerstreut lagen fränkische Scherbenreste. Andere Funde sind damals, abgesehen von einem in der Nähe, ebenfalls im Auswurf des Rodpfluges, aufgefundenen mittelalterlichen Zaumzeug, nicht gemacht worden.

Das Hessische Landesmuseum, das dank der Unterstützung des Herrn Innenministers die Fibel erwerben konnte, ließ im Februar 1931 in der Umgebung der Fundstelle Grabungen vornehmen, um nach Möglichkeit noch Überreste des dort zu vermutenden Grabes (dessen Zerstörung freilich als sicher erschien), aufzufinden und außerdem festzustellen, ob an dieser Stelle etwa ein Reihengräberfriedhof läge. Außer durch die Hilfe von Herrn Prof. Ernst Berl-Darmstadt wurden die Grabungen in hohem Maß durch das vorbildliche Verhalten des Finders, Herrn Konrad Klein-Mölsheim, gefördert, der in überaus entgegenkommender Weise das Grabungsgelände zur Verfügung stellte. In der Gegend, in der die Fibel gefunden worden war, kamen nur noch zerstreute Scherben und einzelne Knochen zutage; dagegen wurden in dem vom Rodpflug nicht zerstörten Teil des Ackers insgesamt 15 regelmäßig westöstlich orientierte Gräber freigelegt, deren keineswegs reiches Inventar an Keramik, Waffen und Schmuck dem im 7. Jahrhundert gewöhnlichen entspricht. Die Tiefenlage der Gräber nimmt nach Westen zu mehr und mehr ab; es wird also zur Zeit ihrer Anlage die Bodenoberfläche in dieser Richtung angestiegen und erst späterhin planiert worden sein. Die Grabungen mußten im März wegen der einsetzenden Bestellungsarbeiten

einstweilen beendet werden, so daß die Ausdehnung des Gräberfeldes nach Norden noch nicht feststeht.

Die Fibel wird wohl aus einem entweder schon bei früheren Feldarbeiten oder durch eine Raubgrabung zerstörten Grabe stammen. Letztere Annahme kann sich nicht nur auf die in der Umgebung zerstreut gefundenen Scherben- und Knochenreste stützen, sondern auch auf die Beobachtung, daß drei von den aufgedeckten fünfzehn Gräbern tatsächlich ausgeplündert worden sind; und zwar sind die unteren Knochen des Skeletts mit den dabei befindlichen Beigaben durchaus intakt, die Knochen der Brustgegend und die Armknochen (also die Stellen, wo man Schmuck vermuten konnte) völlig durcheinandergeworfen und aller Beigaben beraubt. Etwa 50 cm über den beraubten Gräbern lagen unversehrte Nachbestattungen ohne Beigaben, die, nach dem sehr schlechten Erhaltungszustand der Knochen zu schließen, nur wenig jünger waren; hier ist zu erwähnen, daß die Schädel der Nachbestattungen in normaler Stellung, die der älteren Gräber auf der Seite lagen. In der Füllung fand sich 50 cm über der einen Nachbestattung eine unten noch zu erwähnende fränkische Silbermünze. Die Fibel wird wohl aus einem beraubten, aber völlig zerstörten Grabe stammen und bei der Raubgrabung zufällig nicht gefunden oder wieder verloren worden sein.

Eine ausführlichere Beschreibung der Mölsheimer Fibel erübrigt sich, da die Abbildungen (Taf. 14—15) alle Einzelheiten zeigen. Die Grundlage bildet eine vierpaßförmige 1,5 mm starke Bronzeplatte (Dm. 82,5 mm), an deren Unterseite Nadel und Nadelrast, gleichfalls aus Bronze, noch völlig erhalten sind (Taf. 15, 4); erwähnenswert ist, daß für die Nadel anstelle der üblichen Spiralfederung Scharnierkonstruktion angewandt ist. Auf dieser Grundplatte ist mit Hilfe von acht auf der Vorderseite verdeckten Bronzenieten (von denen eine infolge des Verlustes des sie einst verbergenden Glasstückes sichtbar ist) eine Goldblechplatte von gleicher Form und Größe befestigt, die ihrerseits die Unterlage für den Aufbau der Schauseite (Taf. 14, 1.2) bildet. Der Zwischenraum zwischen der bronzenen Grundplatte und der Goldblechscheibe (Abstand 5 mm) ist durch eine tonige Masse ausgefüllt, die seitlich durch einen aufgelöteten Goldblechstreifen verkleidet ist. Auf der Goldblechscheibe sind die gleichfalls aus Goldblech bestehenden Kastenfassungen für die Steine und Glasflüsse aufgelötet. Die acht Verbindungsieten sind an den Ecken durch quadratische, an den runden Ausbiegungen durch runde Stücke von grünlichem Glasfluß verdeckt; dazwischen sitzen acht flach geschliffene tropfenförmige Almandine, die in üblicher Weise mit Goldfolie unterlegt sind. Die Mitte der Goldblechplatte wird von einem kreisförmigen, 3,5 mm hohen Aufbau eingenommen, der innen wohl mit der gleichen tonigen Masse gefüllt und jedenfalls (wie der Unterbau) mit einem seitlichen Goldblechstreifen verkleidet und mit einer Goldblechscheibe bedeckt ist. Dieser Aufbau trägt in einer annähernd ovalen Kastenfassung einen aus dreischichtigem Achat geschnittenen antiken Kameo (Taf. 15, 1—3); das von welligem Haar eingerahmte, seitlich gewandte Antlitz mit den kleinen Flügelchen an der Seite ist nichts anderes als eine Meduse (nach Auskunft von Dr. H. Zeiß). Mit Hilfe von zwei kleinen runden Almandinen, acht Perlen, neunzehn Goldkugelchen und Filigran ist der ovale Kameo derart in das runde Mittelstück eingepaßt, daß seine Form in keiner Weise das Gesamtbild stört. Die hierbei verwandten Perlen sind durchbohrt und sollten wohl ursprünglich mittels eines feinen Golddrähtchens auf einer Unterlage befestigt werden; an unserem Stück werden sie nur durch den umgebogenen Rand der Röhrchen festgehalten, die ihre Fassung bilden. Den Raum zwischen dem Mittelstück und den Kastenfassungen der Glasflüsse und Almandine füllen Ziermuster aus Filigrandraht aus, der in Verbindung mit Granulation und in drei verschiedenen Stärken verwandt wird; Filigran-

draht dient auch zum Verdecken der Löffugen, sowohl an den Berührungsstellen der Kastenfassungen mit der Unterlage wie der seitlich die tonige Füllmasse verkleidenden Goldblechstreifen mit der oberen und der unteren Vierpaßplatte bzw. der Mittelscheibe.

Alle Lötarbeiten sind technisch hervorragend ausgeführt; selbst dort, wo sich der deckende Filigrandraht verschoben hat, sind die Löffugen nur bei genauer Untersuchung zu bemerken, und auch von den Goldkörnchen der Granulation ist keines abgefallen. Auch die Perlen und Almandine waren ursprünglich noch vollzählig vorhanden; indessen gingen vier Almandine und drei Perlen durch unvorsichtiges Reinigen unmittelbar nach der Auffindung verloren, die dann nachträglich ergänzt wurden. Ein gleichfalls ausgebrochenes Glasflußstück wurde nicht ergänzt, um das früher dadurch verdeckte Bronzeniet sichtbar zu lassen.

Bemerkenswert ist endlich die feinabgewogene Farbwirkung der Steine und Glasflüsse: während die runden Glasflußstücke auf den Ausbiegungen moosgrün sind und mit dem blassen Lachsrot und Rauchblau des Kameo korrespondieren, sind die quadratischen Glasflußstücke an den Ecken dunkelgrün und auf die dunkelroten Almandine abgestimmt.

Für die Zeitstellung der Fibel ist neben den auf das siebente Jahrhundert weisenden Grabinventaren die oben erwähnte, über einem beraubten Grab und noch über der jüngeren Bestattung gefundene Münze von Wichtigkeit; die leider nur teilweise erhaltene Prägung zeigt in einem auf die Spitze gestellten Quadrat mit Punkten in den Ecken ein Kreuz. Den eingeholten Gutachten nach handelt es sich um einen wohl ins achte Jahrhundert, jedenfalls nicht vor 650 zu setzenden fränkischen Silberdenar. Sie wird wohl gleichaltrig mit den beigabenlosen Bestattungen sein. Die Goldfibel dürfte demnach einem gleichzeitig mit den übrigen älteren Gräbern im siebenten Jahrhundert angelegten Grab entstammen, das dann ebenso wie einige der anderen Bestattungen in der Folgezeit, vielleicht gleichzeitig mit der Anlage der jüngeren Bestattungen, zerstört und beraubt wurde.

D a r m s t a d t.

H e i n z A m b e r g e r.

### Die Herkunft der Fibel von Mölsheim (Rhein Hessen).

Da der Typenschatz der Reihengräberfunde durch die Untersuchung eines neuen Friedhofs nur selten eine wesentliche Bereicherung erfährt, ist die zufällige Entdeckung der Fibel von Mölsheim, Kr. Worms (Taf. 14/15) und ihre Erwerbung durch das Landesmuseum in Darmstadt ein besonders erfreuliches Ereignis. Das neue Stück übertrifft die bisherigen rheinischen Funde verwandter Art an Kostbarkeit des Materials und Sorgfalt der Ausführung; namentlich wird die Feinheit der Filigranarbeit, welche jedes freie Plätzchen bedeckt, von keinem erreicht. In einem solchen Falle ist es gewiß angezeigt, die Herkunftsfrage etwas eingehender zu erörtern.

Die Fibel von Mölsheim gehört zu der nördlich der Alpen weitverbreiteten Gruppe der Fibeln mit Goldblechüberzug mit Auflage von Filigran und von Zellen oder Kästchen mit Stein- oder Glaseinlagen. Diese Gruppe läßt sich auf einen Fibeltyp zurückführen, der in Italien vorkommt und am besten durch die Funde von Castel Trosino bei Ascoli Piceno südlich Ancona bekannt ist<sup>1)</sup>. Die typologisch frühesten Stücke von Castel Trosino sind nur mit sorgfältig aufgelegtem Filigran sowie mit getriebenen Buckeln (1 in der Mitte,

<sup>1)</sup> Veröffentlicht von R. Mengarelli in Monumenti Antichi 12, 1902.